

Freitag, Sabine

Homosexuelle Monarchen im Kaiserreich : Ludwig II. von Bayern und Karl I. von Württemberg

In:

Eickels, Klaus van; Eickels, Christine van (Hrsg.), Sodomiter, Päderasten, Homosexuelle : Mann-männliches Begehren und homosexuelles Handeln von der Antike bis zur Ehe für alle, Bamberg : University of Bamberg Press, S. 159-189. 2024. DOI: 10.20378/irb-94412

Beitrag im Sammelwerk - Verlagsversion

DOI des Beitrags: 10.20378/irb-94733

Datum der Veröffentlichung: 18.04.2024

Rechtehinweis:

Dieses Werk ist durch das Urheberrecht und/oder die Angabe einer Lizenz geschützt. Es steht Ihnen frei, dieses Werk auf jede Art und Weise zu nutzen, die durch die für Sie geltende Gesetzgebung zum Urheberrecht und/oder durch die Lizenz erlaubt ist. Für andere Verwendungszwecke müssen Sie die Erlaubnis der Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber einholen.

Für dieses Dokument gilt die **Creative-Commons-Lizenz CC BY**.



Die Lizenzinformationen sind online verfügbar:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Homosexuelle Monarchen im Kaiserreich

Ludwig II. von Bayern und Karl I. von Württemberg¹

1 Skandal und Zäsur – Die Eulenburg-Affäre (1907–1909)

Der öffentliche Umgang mit Homosexualität im 19. Jahrhundert zeigt unterschiedliche Formen, die nicht zuletzt auf die föderalen Strukturen des Deutschen Bundes zwischen 1815 und 1866 zurückzuführen sind. Mit der Gründung des deutschen Kaiserreichs 1870/71 und der Verabschiedung eines einheitlichen Strafgesetzbuches für das Deutsche Reich im Jahr 1871, in dem §175 verankert wurde, wurde die ‚widernatürliche Unzucht‘ zwischen Männern ausnahmslos unter Strafe gestellt und mit bis zu sechs Monaten Haft geahndet. Von diesem Paragraphen war indirekt auch der Umgang mit Homosexualität im monarchischen Milieu betroffen, sobald die Öffentlichkeit involviert war. Eine qualitative Verände-

¹ Beim vorliegenden Beitrag handelt es sich um die verschriftliche Version eines im Januar 2022 online gehaltenen Vortrags in der Vortragsreihe *Sodomit, Päderasten, Homosexuelle. Mann-männliches Begehren und sexuelles Handeln von der Antike bis zur Ehe für alle* an der Otto-Friedrich-Universität Bamberg. Der Beitrag erhebt keinerlei Anspruch auf wissenschaftliche Originalität im Sinne eigener Grundlagenforschung, sondern er basiert auf der Auswertung vorhandener Forschungsliteratur. Im Wesentlichen sind dies zu Ludwig II. die Biographien von Marcus SPANGENBERG: Ludwig II. Der andere König (Kleine bayerische Biografien), Regensburg ³2015; Oliver HILMES: Ludwig II. Der unzeitgemäße König, München 2013; Hermann RUMSCHÖTTEL: Ludwig II. von Bayern (Beck Wissen 2719), München 2011; Heinz HÄFNER: Ein König wird beseitigt. Ludwig II. von Bayern, München 2008; Klaus REICHOLD: Keinen Kuss mehr! Reinheit! Königtum! Ludwig II. von Bayern (1884–1886) und die Homosexualität (Splitter. Materialien zur Geschichte der Homosexuellen in München und Bayern 9), München 2003; Martha SCHAD: Ludwig II., München 2000. Zu Karl I. vgl. die Biographie von Paul SAUER: Regent mit mildem Zepter. König Karl von Württemberg, Stuttgart 1999; zur Woodcock-Affäre vgl. Jürgen WALTER: Die Woodcock-Affäre. Eine männliche Mätresse am Stuttgarter Hof, in: Jürgen Walter: Lust und Macht. Mätressen an drei deutschen Höfen, Muhlacker 2010, S. 189–220; vgl. auch Häfner: Ein König wird beseitigt, S. 68–74.

rung der öffentlichen Wahrnehmung und Bewertung von Homosexualität im Kaiserreich lösten allerdings erst die fünf zwischen 1907 und 1909 geführten Prozesse der Harden-Eulenburg-Affäre aus, in denen es sowohl um Homosexualität als auch um Majestätsbeleidigung² ging.³

Die Treffen des deutschen Kaisers Wilhelm II. mit seinem engen Freund Philipp Fürst zu Eulenburg und Hertefeld⁴ und dem sogenannten Liebenberger Kreis auf dem gleichnamigen Schloss im Besitz des Fürsten deckte der Journalist Maximilian Harden ab dem Frühjahr 1907 in der von ihm selbst herausgegeben, programmatisch betitelten Zeitschrift *Die Zukunft* auf. Dieser war als Sohn des aus Posen stammenden jüdischen Seidenhändlers Arnold Witowski 1861 in Berlin geboren worden und hatte 1878 bei der Konversion zum evangelischen Glauben seinen Künstlernamen Maximilian Harden, den er damals als Schauspieler führte, als seinen neuen bürgerlichen Namen eintragen lassen. Bis heute ist unklar, was Harden zu seinen Artikeln veranlasste. Der Journalist erhob darin den Vorwurf, der Umgang mit Mitgliedern dieses Kreises, einer „homosexuelle(n) Tafelrunde politischer Weichlinge“⁵, wie er es formulierte,

² Das neue Reichsstrafgesetzbuch von 1871 führt im Zweiten Abschnitt (Beleidigung des Landesherrn) als Straftatbestand unter §95 auf: „Wer den Kaiser, seinen Landesherrn oder während seines Aufenthaltes in einem Bundesstaat dessen Landesherrn beleidigt, wird mit Gefängnis nicht unter zwei Jahren oder mit Festungshaft bis zu fünf Jahren bestraft. Neben der Gefängnisstrafe kann auf Verlust der bekleideten öffentlichen Aemter, sowie der aus öffentlichen Wahlen hervorgegangenen Rechte erkannt werden.“ Das Gleiche galt für die „Bundesfürsten“ (§98)), d. h. auch für Ludwig II. von Bayern und Karl I. von Württemberg.

³ Zu den genauen Umständen dieses intensiv untersuchten und aufgearbeiteten Skandals, siehe die Ausführungen von Norman Domeier in diesem Band. Es war der Sexualforscher Magnus Hirschfeld, der die jahrelange „Schlammeschlacht um Ehre und Verleumdung“ in der Eulenburg Affäre als einen Wendepunkt im Umgang mit Homosexualität im späten Kaiserreich gedeutet hat. Denn davor habe es, so Hirschfeld, nicht selten eine stillschweigende Akzeptanz von Homosexualität in Gesellschaft und Militär gegeben; vgl. Klaus STORCKMANN: *Tabu und Toleranz. Der Umgang mit Homosexualität in der Bundeswehr 1955 bis 2000*, Berlin 2021, S. 16.

⁴ Philipp Friedrich Karl Alexander Botho Graf zu Eulenburg (1847–1921, ab 1868 auch Freiherr von und zu Hertefeld) wurde am 1. Januar 1900 von Kaiser Wilhelm II. in den erblichen preußischen Fürstenstand erhoben, vgl. René SCHILLER: *Vom Rittergut zum Großgrundbesitz*, Berlin 2003, S. 519.

⁵ Die Literatur zum Eulenburgskandal ist umfangreich, siehe Norman DOMEIER: *Der Eulenburg-Skandal. Eine politische Kulturgeschichte des Kaiserreichs*, Frankfurt am Main

habe den Kaiser zu einer viel zu milden und nachgiebigen Außenpolitik gegenüber Frankreich und England verleitet.⁶

Offensichtlich war Harden (wie bis in den Ersten Weltkrieg hinein auch sein Bruder Richard Witting, 1891-1902 Oberbürgermeister von Posen und 1907-1908 Mitglied des Preußischen Abgeordnetenhauses, der später einer der Väter der Weimarer Verfassung werden sollte) ein Anhänger einer kraftvollen ‚männlichen‘ Außenpolitik Bismarck’scher Prägung. Doch obwohl der Journalist höchstwahrscheinlich die mutmaßliche Homosexualität der Beteiligten an sich gar nicht zum Thema machen wollte, sondern diese als Vehikel für seine Kritik an der deutschen Außenpolitik einsetzte, auf die der enge Freund und Berater des Kaisers, Fürst Eulenburg, nach seiner Einschätzung zu viel Einfluss ausübte, war es der implizierte Vorwurf der Homosexualität, der den Kaiser zum Handeln zwang. Wilhelm II. glaubte nicht nur sich dem öffentlichen Druck beugen zu müssen. Er brach den Kontakt zu Eulenburg ab und suchte sich künftig seine Berater stärker in Kreisen der preußischen Militärführung; in der Öffentlichkeit trat er fortan schneidiger und aggressiver auf. Eulenburg hingegen wurde gesellschaftlich isoliert und verbrachte die letzten Jahre seines Lebens bis zu seinem Tod 1921 zurückgezogen.

Es mag dieses für einen Weltmann und Feingeist wie Eulenburg betrübliche Ende gewesen sein, das seine Frau Augusta Fürstin zu Eulenburg-Hertefeld 1930 dazu veranlasste, die von ihrem Mann verfassten, aber nie publizierten Erlebnisse als preußischer Legationssekretär, Gesandter und schließlich Botschafter in München, Stuttgart und Wien in der Zeit zwischen 1881 bis 1903 unter dem Titel *Das Ende König Ludwigs II. und andere Erlebnisse* in einem Leipziger Verlag herauszugeben.⁷

2010; Erwähnung findet der Skandal auch in Wolfgang WIPPERMANN: Skandal im Jagdschloss Grunewald. Männlichkeit und Ehre im deutschen Kaiserreich, Darmstadt 2010, und zahlreichen weiteren Publikationen.

⁶ Harden spielte wahrscheinlich auf die Marokko-Krise 1905/06 an und darauf, dass Deutschland politisch isoliert wurde, da Großbritannien und Frankreich 1904 ihre kolonialen Streitigkeiten beigelegt hatten und eine *entente cordiale* bildeten, der sich 1907 Russland zur *triple entente* anschloss.

⁷ Philipp FÜRST ZU EULENBURG-HERTEFELD: *Das Ende König Ludwigs II.*, hrsg. v. Klaus von See (Insel-Taschenbuch 2734), Frankfurt am Main 2001.

Im Nachhinein lässt sich vielleicht sogar sagen, dass Philipp Fürst zu Eulenburg und Hertefeld im München der 1880er Jahre zu den wenigen Personen zählte, die das Schicksal des bayerischen Königs Ludwig II. angemessen erfassen konnten.

2 Kontextualisierung – Die strafrechtliche Einordnung der ‚widernatürlichen Unzucht‘ im 19. Jahrhundert

Bereits vor der Fixierung des § 175 im Reichsstrafgesetzbuch war die strafrechtliche Behandlung von ‚widernatürlicher Unzucht‘, wie der zeittypische Ausdruck für Homosexualität lautete, in den Strafgesetzbüchern des Deutschen Bundes (1815–1866) verankert. Da es im Folgenden um Monarchen aus Bayern und Württemberg gehen wird, sind die Ausführungen in den jeweiligen Strafgesetzbüchern des Königreichs Bayern (seit 1806) und des Königreichs Württemberg (seit 1806) hierzu relevant. Und weil beide Staaten ihre Statusaufwertung zum Königreich Napoleons Bestrebungen im Kontext der Gründung des Rheinbundes verdankten, lässt sich dabei ein gewisser Einfluss des französischen Rechts nachweisen.

Das *Strafgesetzbuch für das Königreich Baiern* wurde durch den Juristen und Strafrechtswissenschaftler Anselm von Feuerbach ausgearbeitet und trat durch die Publikation im allgemeinen Bayerischen Regierungsblatt 1813 in Kraft. Anselm von Feuerbach gilt als Begründer der modernen deutschen Strafrechtslehre, denn sein Werk atmete den Geist der Aufklärung und war stark von Beccarias Schrift *Dei delitti et delle Pene* (1764) beeinflusst.⁸ Obgleich Feuerbach sich noch an Abschreckung und Vergeltung und nicht an Reformierung oder Rehabilitation des Täters als Strafzweck orientierte, änderten sich doch einige Begründungszusammenhänge zur Festlegung des Strafmaßes, etwa bei Kindsmord, der den Status eines privilegierten Straftatbestandes erhielt. Von Beccaria übernahm Feuerbach die Vorstellung einer notwendigen Verhältnismäßigkeit

⁸ Anonym (Cesare BECCARIA): *Dei delitti e delle pene* (1764); das Buch erlebte innerhalb der ersten zwei Jahre sechs Auflagen, die erste deutsche Übersetzung „Von den Verbrechen und von den Strafen“ erschien 1766, vgl. Eberhard WEIS: Cesare Beccaria (1738–1794), Mailänder Aufklärer und Anreger der Strafrechtsreform in Europa, München 1992, S. 4.

von Straftat und Strafmaß, womit die unverhältnismäßig harten Strafmaße der Frühen Neuzeit und die Praxis des exemplarischen Strafens aufgrund schwacher Strafverfolgungsbehörden ein Ende finden sollten.

Da in der bayerischen Pfalz weiterhin der französische Code Pénal von 1810 galt, der auf eine explizite Kriminalisierung von ‚widernatürlicher Unzucht‘ verzichtete, wählte Anselm von Feuerbach in seiner Neubestimmung einen Zwischenweg.⁹

In den Artikeln 186 bis 190 des bayerischen Strafgesetzbuches von 1813 wird der Begriff der Sittlichkeit als ein zu schützendes Rechtsgut aufgeführt, „Unzucht“ und „Notzucht“ aber eher in den Zusammenhang mit Vergewaltigung und Missbrauch gebracht, wobei besonders Frauen und Kinder als Opfer berücksichtigt werden. Hart geahndet werden schwere Körperverletzung und Körperverletzung mit Todesfolge der „gehothzüchtigten Person“, hier konnte das Strafmaß auch die Todesstrafe vorsehen. In den entsprechenden Artikeln des bayerischen Strafgesetzbuches von 1813 spielt der Zwang als Beurteilungskriterium eine entscheidende Rolle, denn es ging hier nicht um die Bewertung sexueller Handlungen, die auf Einvernehmlichkeit beruhten, sondern um solche, die in der Regel auch mit Gewaltanwendung einhergingen. Das Bayerische Strafrecht nahm deshalb die Schädigung des Opfers zum Maßstab der Bestrafung.

Das *Strafgesetzbuch für das Königreich Württemberg* wurde am 1. März 1839 verabschiedet. Treibende Kraft hinter seiner Überarbeitung und Neufassung war Karl Georg von Wächter, seines Zeichens nicht nur Professor der Rechtswissenschaften, sondern zugleich Präsident der Zweiten Kammer der Württembergischen Ständeversammlung.¹⁰ Die Abfassung des neuen Strafgesetzbuches ging auf lebhafte Diskussionen innerhalb dieser zweiten, von gewählten Abgeordneten besetzten Kammer zurück,

⁹ Paul Johann Anselm VON FEUERBACH (1775–1833), Strafgesetzbuch für das Königreich Baiern, München 1813; das Strafgesetzbuch wurde am 16. Mai 1813 publiziert und trat am 1. Oktober 1813 in Kraft.

¹⁰ Sowohl das Königreich Bayern als auch das Königreich Württemberg gehörten zu den frühkonstitutionellen Staaten des Deutschen Bundes, die sich mit Berufung auf den Artikel 13 der Deutschen Bundesakte vom 6. Juni 1815 eigene Verfassungen mit repräsentativer Vertretung gaben: Bayern 1818, Württemberg 1819.

in der nicht nur über die Behandlung einzelner Straftatbestände, sondern auch über die Verhältnismäßigkeit von Straftat und Strafmaß beraten wurde.¹¹ Zur Diskussion stand dabei auch die Abschaffung der Todesstrafe. Sucht man explizit nach Einträgen in Bezug auf Sittlichkeit und ‚widernatürliche Unzucht‘, so werden zunächst in Kapitel V (Art. 295 ff.) unter der Überschrift „Von den Angriffen auf die Sittlichkeit“ Vergewaltigung, Missbrauch, Inzest („Blutschande“), Ehebruch und ähnlich geardete Straftaten behandelt. Kapitel VII führt unter der Überschrift „Widernatürliche Unzucht“ in Artikel 310 dann aus: „Wer sich widernatürlicher Unzucht schuldig macht, soll, im Falle eines *dadurch erregten öffentlichen Aergernisses*, oder auf *Klagen des Beleidigten*, mit Kreisgefängnis nicht unter sechs Monate, bestraft werden.“¹² Die Bestrafung für widernatürliche Unzucht wurde in Württemberg explizit mit ihrer Wahrnehmung in der Öffentlichkeit als Ärgernis in Verbindung gebracht, d.h. nur wenn, wie im Oscar Wilde Fall in England, Homosexualität zu einem öffentlichen Skandal wurde, auf den die ‚beleidigte Gesellschaft‘ reagieren zu müssen glaubte, oder wenn die Klage eines möglicherweise Missbrauchten eingereicht wurde, mussten die Strafverfolgungsbehörden aktiv werden. Homosexualität jenseits der Öffentlichkeit, diskret und verborgen, musste den württembergischen Staat als Strafverfolgungsbehörde und als Institution zur Aufrechterhaltung von Sicherheit und Ordnung dagegen nichts angehen.

Die endgültige Fassung des *Strafgesetzbuchs für den Norddeutschen Bund*, dem die süddeutschen Staaten, darunter das Königreich Bayern (23.11.) und das Königreich Württemberg (25.11.), während des Deutsch-Französischen Krieges durch die sogenannten Novembervträge 1870

¹¹ Eine der wichtigsten Forderungen der liberalen Opposition in den zweiten Kammern war die Öffentlichkeit und Mündlichkeit der Gerichtsverfahren; Eingaben zur Strafprozessordnung und zum Strafrecht (z.B. Abschaffung der Todesstrafe) wurden innerhalb der liberalen Opposition im Vormärz durch Absprachen koordiniert.

¹² Württembergisches Strafgesetzbuch vom 1. März 1839, Kapitel V, Artikel 310, S. 70, online verfügbar: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10395558?page=82,83>; Kursivsetzung S.F.

beitrugen, wurde am 31. Mai 1870 abgeschlossen und im Bundesgesetzblatt des Norddeutschen Bundes am 8. Juni 1870 veröffentlicht.¹³ Als Vorlage hatte das Preußische Strafgesetzbuch von 1851 gedient, das nach der gescheiterten Revolution von 1848/49 und der revidierten preußischen Verfassung ‚von oben‘ 1850 ausgearbeitet worden war. In diesem Strafgesetzbuch behandelte der 13. Abschnitt die „Verbrechen und Vergehen wider die Sittlichkeit“. Hier nun taucht die „widernatürliche Unzucht“ unter §175 mit verschärften Strafmaßnahmen auf: „Die widernatürliche Unzucht, welche zwischen Personen männlichen Geschlechts oder von Menschen mit Thieren begangen wird, ist mit Gefängniß zu bestrafen; auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.“ Ein Strafmaß wurde in §175 nicht aufgeführt. Erst §183 verknüpft den Aspekt des öffentlichen Ärgernisses mit der Aufführung eines Strafmaßes: „Wer durch eine unzüchtige Handlung öffentlich ein Aergerniß gibt, wird mit Gefängniß bis zu zwei Jahren bestraft; auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkannt werden.“ Schließlich vertiefte §184 dann Ausführungen zur öffentlichen Verbreitung unzüchtigen Schrifttums inklusive seiner Visualisierung durch entsprechende Abbildungen und führte ein gestuftes Strafmaß ein: „Wer unzüchtige Schriften, Abbildungen oder Darstellungen verkauft, vertheilt oder sonst verbreitet, oder an Orten, welche dem Publikum zugänglich sind, ausstellt oder anschlägt, wird mit Geldstrafe bis zu Einhundert Thalern oder mit Gefängniß bis zu sechs Monaten bestraft.“

Dass das Gesetz, betreffend die Reaktion des Strafgesetzbuches für den Norddeutschen Bund als Strafgesetz für das Deutsche Reich, kurz – das Reichsstrafgesetzbuch, in seiner Fassung vom 15. Mai 1871 – so rasch nach Gründung des Kaiserreichs verabschiedet und bereits am 14. Juni

¹³ Strafgesetzbuch für den Norddeutschen Bund (1870), Bundesgesetzblatt des Norddeutschen Bundes, Band 1870, Nr. 16, S. 197–273, online verfügbar: https://commons.wikimedia.org/w/index.php?title=Category:Bundesgesetzblatt_des_Norddeutschen_Bundes_1870&filefrom=Norddeutsches+Bundesgesetzblatt+1870+015+188.jpg#/media/File:Norddeutsches_Bundesgesetzblatt_1870_016_195.jpg.

1871 bekannt gemacht werden konnte, lag an der wortgleichen Übernahme des Strafgesetzbuches des Norddeutschen Bundes.¹⁴ Hier wurde ebenfalls im 13. Abschnitt „Verbrechen und Vergehen wider die Sittlichkeit“ der wortgleiche § 175 aufgeführt. Damit dominierte ein ursprünglich für die preußischen Staaten bzw. Provinzen erlassenes Strafgesetzbuch über den ‚Umweg‘ des Norddeutschen Bundes künftig alle Bundesstaaten des Kaiserreichs, einschließlich Bayern und Württemberg. § 175 existierte vom 1. Januar 1872 (Inkrafttreten des Reichsstrafgesetzbuches) bis zum 11. Juni 1994, denn auch nach 1945 blieb er im gleichen Wortlaut im StGB der Bundesrepublik erhalten.

3 „Depeschen mit seismografischer Funktion“¹⁵ – Gesandtschaftsberichte als Hofnachrichten im Kaiserreich

Ludwig II. wurde, so schreibt Oliver Hilmes in seiner Ludwig II. Biographie, früh „das Objekt einer professionellen politischen Beobachtung“¹⁶. 1864, im Jahr des Regierungsantritts des jungen Königs, existierten in München 17 ausländische diplomatische Gesandtschaften, darunter die von Großbritannien, Frankreich und Russland, aber auch solche von Mitgliedstaaten des Deutschen Bundes wie Preußen, Österreich, Hessen-Darmstadt und Hannover. Nach der Reichsgründung von 1870/71 blieben nicht nur die europäischen Gesandtschaften erhalten, sondern auch jene, die man nun als innerdeutsche bezeichnen konnte. Eigentlich waren sie durch die Reichsgründung überflüssig geworden, denn die Bevollmächtigten der deutschen Bundestaaten unterhielten Vertretungen in Berlin und kamen im Bundesrat zusammen. Trotzdem befürwortete Bismarck den Erhalt dieser Gesandtschaften, z.B. eine preußische Vertretung im bayerischen München und württembergischen Stuttgart, weil er

¹⁴ Vgl. Gesetz, betreffend die Reaktion des Strafgesetzbuches für den Norddeutschen Bund als Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich. Publiziert Deutsches Reichsgesetzblatt, Band 1871, Nr. 24, Seite 127–205, Fassung vom 15. Mai 1871, Bekanntmachung am 14. Juni 1871, online verfügbar: https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Deutsches_Reichsgesetzblatt_1871#/media/File:Deutsches_Reichsgesetzblatt_1871_024_127.jpg.

¹⁵ HILMES: Ludwig II., S. 18.

¹⁶ HILMES: Ludwig II., S. 18.

der Auffassung war, dass man auf diese Weise den deutschen Mitgliedsstaaten nicht nur den „schönen Schein der Souveränität“¹⁷ suggerieren könne, sondern er sich selbst einen besseren Überblick über die Vorgänge in den Bundestaaten verschaffen konnte. Da die Art und Weise, wie die Reichsgründung zustande gekommen war, nicht auf einen Willensakt des Volkes, sondern auf einem risikoreichen Taktieren hinter verschlossenen Kabinetttüren basierte, war eine kontinuierliche Kontrolle der Vorgänge in den Bundestaaten von einiger Wichtigkeit, um den neuen Staat in seiner Konsolidierungsphase nicht zu gefährden.

Tatsächlich verlagerte sich die Aufgabe der innerdeutschen diplomatischen Vertretungen von einer echten offiziellen Berichterstattung hin zu einer Übermittlung von Hofnachrichten im weitesten Sinne. Gefragt waren verstärkt Nachrichten über die Souveräne, ihre Familien, die leitenden Beamten und Höflinge. Skandale und Intrigen, Tratsch und Klatsch wurden dabei nicht ausgespart, eben so wenig wie Mutmaßungen und Gerüchte über die sexuellen Präferenzen der Monarchen, der Familienmitglieder und der Mitglieder des Hofstaates. Je nach Begabung, Selbständigkeit und Vernetzung des diplomatischen Personals fielen die Meldungen nach Berlin unterschiedlich aufschlussreich aus. Obwohl München und Stuttgart nicht zur ersten Liga des diplomatischen Dienstes zählten, kam dort begabtes Gesandtschaftspersonal zusammen, das über den Durchschnitt herausragte. Berichte über die sexuellen Präferenzen König Ludwigs II. fanden, wie Hilmes schreibt, „eine erstaunlich offene Diskussion“.¹⁸ Heutzutage bilden diese Gesandtschaftsberichte – die

¹⁷ Zitiert nach Hans PHILIPPI: Das Königreich Württemberg im Spiegel der preußischen Gesandtschaftsberichte, 1871–1914, Stuttgart 1972, S. VI/VII. Diese innerdeutschen Gesandtschaften haben mit der Zeit immer mehr an Bedeutung verloren: „Die Wirksamkeit der öffentlichen Meinung, das Gewicht des Reichstages und der über die Grenzen der Bundestaaten hinweg sich organisierenden Parteien und Interessengruppen ließen auch den Wert der Beibehaltung innerdeutscher Gesandtschaften immer fragwürdiger erscheinen. Um 1900 bildeten die Gesandtschaften nur noch eine Art Dekorum der Höfe, an denen sie mit Rücksicht auf die herkömmliche Repräsentanz unterhalten wurden und in den Staatskalendern figurierten“; ebd., S. VII.

¹⁸ HILMES: Ludwig II., S. 19.

Berichte der königlich preußischen Gesandten am königlich württembergischen Hof liegen z. B. als geschlossener Quellenbestand vor¹⁹ – einen wichtigen Quellenkorpus zur Erforschung der inneren Dynamik deutscher Hofstaaten im Kaiserreich.

Zum preußischen Gesandtschaftspersonal am bayerischen Hof gehörte von 1867 bis zu seiner Pensionierung im Jahr 1888 Georg von Werthern-Bleichingen (1816–1895), der noch eher Berichte im klassischen diplomatischen Stil verfasste, aber auch nicht davor zurückscheute, die Dinge beim Namen zu nennen. Als Legationssekretär arbeitete ihm von 1881–1886 der bereits erwähnte und deutlich jüngere Philip Graf zu Eulenburg (1847–1921) zu. Vor seinem Dienst in München hatte Eulenburg ein Jahr die gleiche Tätigkeit am württembergischen Hof ausgeübt.²⁰ Das Personal blieb überschaubar, denn als der preußische Gesandte am württembergischen Hof, Ludwig Graf von Wesdehlen (1833–1904), 1890 aus Stuttgart abberufen wurde, um nach Griechenland versetzt zu werden, wurde Eulenburg zu seinem Nachfolger in Stuttgart ernannt.

4 Zwei Monarchen unter Beobachtung: Ludwig II. von Bayern (1845–1886) und Karl I. von Württemberg (1823–1891)

Alle drei preußischen Diplomaten – von Werthern-Bleichingen, zu Eulenburg und von Wesdehlen – kommentierten die entscheidenden Regierungsjahre von Ludwig II. und Karl I. in ihren Gesandtschaftsberichten. Ludwig II. und Karl I. teilten aber nicht nur das Schicksal gemeinsamer Observation durch den deutschen Reichskanzler. Auch ihre politischen Biographien wiesen große Ähnlichkeiten auf und hatten mit den Bestrebungen dieses Reichskanzlers zu tun.

Beide Männer bestiegen den Thron im Jahr 1864 und damit zu einer Zeit, in der die deutsche Reichsgründung unter preußischer Führung und unter Ausschluss Österreichs immer deutlicher Gestalt annahm. Bayern und Württemberg kämpften 1866 auf der Seite Österreichs im

¹⁹ Vgl. PHILIPPI: Gesandtschaftsberichte, Einleitung; auch HILMES: Ludwig II., S. 18ff.

²⁰ Davor war Eulenburg in Paris tätig gewesen.

deutsch-deutschen Bruderkrieg der beiden Großmächte des Deutschen Bundes und gingen als Verlierer aus diesem Krieg hervor. Was auf Bismarcks milde Nachkriegspolitik folgte, waren geheime Schutz- und Trutzbündnisse zwischen Preußen und ihren beiden Mittelstaaten, schließlich die Aufnahme Bayerns und Württembergs in den Norddeutschen Bund im November 1870.

Die Politik beider Königreiche wurde dabei in sehr ähnlicher Weise von liberalen, preußenfreundlichen Regierungen und Ministerien bestimmt. Darüber hinaus agierten sowohl in München als auch in Stuttgart fortschrittliche Landtage, so das nicht nur die schließlich vollzogene Reichsgründung und die Aufnahme beider Königreiche ins deutsche Kaiserreich sowohl für Ludwig II. als auch Karl I. Einbußen eigener Souveränität bedeuteten, sondern diese wachsenden Einbußen monarchischer Souveränität auch innenpolitisch schon deutlich sichtbar wurden, denn Parteien, Landtage, Presse und Öffentlichkeit, Vereinsbildungen und Klassenkonflikte spielten eine immer größere Rolle. Beide Monarchen reagierten auf diesen Verlust, der das Selbstverständnis ihres eigenen Königtums erodierte, mit einem fortschreitenden Rückzug aus ihren öffentlichen Aufgaben. Während Karl I. in der Wärme der südfranzösischen Riviera immer ausgedehnter seinen Leidenschaften und Vergnügungen nachging, schuf sich Ludwig II. Parallelwelten, die es vermochten, ihn wenigstens zeitweise in die Welt des Absolutismus eines Ludwig XIV. zurückzusetzen.

5 Der zeitgenössische Umgang mit den sexuellen Neigungen eines jungen Monarchen – Ludwig II. (1845–1886)

Schon zu Lebzeiten galt Ludwig II. als schwierige und komplexe Persönlichkeit, seine Homosexualität stellte dabei nur eine Facette dar, allerdings eine, mit der er selbst sein Leben lang haderte. Öffentlich konnte sich der bayerische Monarch nie zu seiner sexuellen Orientierung bekennen, das war unter den Umständen der Zeit und den sittlichen Vorstellungen des bürgerlichen Zeitalters undenkbar. Dennoch lassen sich die Hinweise auf seine homoerotischen Neigungen aus den Aussagen Dritter

und aus einigen seiner eigenen Tagebuchaufzeichnungen herauslesen.²¹ Konkrete Anspielungen finden sich zum Beispiel in zahlreichen diplomatischen Berichten, und Gerüchte und Schilderungen, die das Hofpersonal weitergab, fanden Eingang in zeitgenössische Aufzeichnungen offizieller oder privater Natur. Vor dem Hintergrund seiner homoerotischen Neigungen lassen sich bestimmte Entscheidungen Ludwigs II., z. B. die Auflösung der Verlobung mit seiner Cousine Sophie Charlotte, leichter erklären – der König wollte sich nicht in eine heterosexuelle Beziehung hineinzwingen lassen.²² Auch der bevorzugte Umgang mit Männern auf seinen Reisen inkognito, die berühmteste und durch Studioaufnahmen auch visualisierte Schweizer Reise mit dem Schauspieler Joseph Kainz, können so besser verstanden werden.²³

Zu den frühesten Anspielungen auf die sexuellen Neigungen Ludwigs II. gehören die Aufzeichnungen des Philosophen und Theologen Johannes Huber, der zwischen dem 8. Dezember 1864 und dem 20. April 1865 insgesamt 23 Gespräche mit dem jungen, gerade einmal 19 Jahre alten Monarchen über philosophische, religiöse, politische, aber auch persönliche Themen führte. Huber protokollierte diese Gespräche und notierte dabei nicht nur Ludwigs Bemerkungen zur rationalistischen Philosophie Feuerbachs, sondern auch seine Äußerungen in Bezug auf

²¹ Der folgende Abschnitt folgt den gut belegten Ausführungen von HILMES: Ludwig II., bes. Kapitel III, S. 122–129; vgl. auch Häfner: Ein König wird beseitigt, S. 50–68.

²² Vgl. dazu den Brief Ludwigs II. an Herzogin Sophie von Bayern vom 7. Oktober 1869, GHA, KA L II, Nr. 56, hier zit. nach HILMES: Ludwig II., S. 140: „Ich hatte nun Zeit mich zu prüfen, mit mir zu Rathe zu gehen, u. sehe daß nach wie vor meine treue, innige Bruderliebe zu dir in meiner Seele wurzelt, nicht aber die Liebe, die zur Vereinigung in der Ehe erforderlich ist“. Robert von Mohl, badischer Gesandter am Münchner Hof von 1867–1871 und Teilnehmer am Hofball anlässlich der Verlobung erinnerte sich in seinen Memoiren: Der Ball sei „mit gebührendem Glanze und mit der ermüdensten Förmlichkeit“ abgelaufen, Sophie und Ludwig seien auch ein reizendes Brautpaar. „Doch lag auf dem Feste eine unbehagliche Atmosphäre, es war kein bräutliches und fröhliches“; Robert VON MOHL: Lebenserinnerungen, Bd. 2, Stuttgart 1902, S. 309.

²³ Zu den Fotografien von Ludwig II. und Joseph Kainz, siehe z. B. den Ausstellungskatalog *Götterdämmerung. König Ludwig II. und seine Zeit*, hrsg. v. Peter Wolf / Margot Hamm / Barbara Kink / Evamaria Brockhoff (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 59), Darmstadt 2011.

Frauen.²⁴ Jedenfalls antwortete Ludwig II. auf die Ausführungen des Professors, dass „die Liebe zum Weib das Leben des Mannes nicht ausfüllen könne, dass sie für die kräftige Mannesnatur mehr oder minder eine Episode sei“, doch eher zurückhaltend mit dem Verweis darauf, dass bei manchem Manne diese Episode wohl gar nicht vorkomme. In diesem Moment habe er, so bekennt Huber, realisiert, dass Ludwig von sich selbst sprach.²⁵

Ludwigs Freundschaft mit Paul Maximilian Lamoral Prinz von Thurn und Taxis wird in der Literatur als seine erste homoerotische Beziehung aufgeführt.²⁶ Der Thurn und Taxis-Spross kam 1863 als Ordonanzoffizier in den Dienst des Kronprinzen, wurde dessen persönlicher Referent, überwachte Ludwigs Schriftverkehr und übernahm allgemeine Aufgaben für den Kronprinzen. Beide Männer vergötterten Richard Wagner, liebten das Theater und unternahmen gemeinsame Wanderungen durch die alpine Bergwelt. Kurz nach der Thronübernahme Ludwigs II. wurde Paul von Thurn und Taxis zum Oberstleutnant und Flügeladjutanten befördert, profitierte also zu diesem Zeitpunkt noch von seiner vertraulichen Nähe zum Monarchen. Im Nachlass von Ludwig II. befinden sich zahlreiche *billets doux*, die die schwärmerische Zuneigung der beiden Männer zum Ausdruck bringen. Doch als Paul von Thurn und Taxis sich in eine junge Sopranistin verliebte und sie ein Kind von ihm erwartete, sollte sich bei Ludwig ein Verhaltensmuster zeigen, das künftig noch häufiger zu beobachten war: enttäuscht vom Verhalten seines Freundes wurde dieser verstoßen und seiner Privilegien beraubt. Niemand am Hofe stellte dieses Verhalten in Frage. Den Entscheidungen des Monarchen wurde entsprochen und alle Vorkehrungen für ihre Umsetzung getroffen.

Wie problematisch dieses erratische Verhalten und die damit in Anspruch genommene autokratische Macht Ludwigs in Personalfragen sein

²⁴ Vgl. dazu das Kapitel „Ein frühes Persönlichkeitsbild“, in: Hermann RUMSCHÖTTEL: Ludwig II. von Bayern, S. 14–19.

²⁵ Die Konversation ist übernommen aus RUMSCHÖTTEL: Ludwig II., S. 19.

²⁶ Vgl. HILMES: Ludwig II., Kap. „Männersachen“, S. 142ff.; zu Paul Maximilian Lamoral Prinz von Thurn und Taxis vgl. Lothar JEGENDORF / Sylvia ALPHEUS: Fürst Paul von Thurn und Taxis. Ein eigensinniges Leben, München 2017.

konnte, offenbarte sich in der sogenannten ‚Stallburschen Affäre‘ des Jahres 1865.²⁷ Bei dieser Affäre ging es um den zur Anzeige gebrachten Vorfall der Vergewaltigung einer jungen Frau durch zwei in königlichen Diensten stehende Reitknechte, die Brüder Joseph und Ludwig Völk, die zum Stab des Oberst-Stallmeisters Otto von Lerchenfeld-Aham gehörten. Seltsamerweise unternahmen die Behörden in diesem Fall aber nichts. Als sich daraufhin Lerchenfeld-Aham, der in seiner Position für über 100 Mitarbeiter verantwortlich war, eigenständig und ohne Wissen des Königs beim Untersuchungsrichter Christof Welzel und dem Staatsanwalt Wilhelm von Bibra für die Aufklärung des Falls einsetzte, geriet der König außer sich und kritisierte Lerchenfelds Vorgehen heftig. Aber warum? Lerchenfeld konnte nicht wissen, dass einer der Reitknechte, der 20-jährige Joseph Völk, unter dem persönlichen Schutz des Königs stand. Völk hatte Ludwig allein auf einem zweiwöchigen Reitausflug durch das Allgäu und in die Schweiz begleitet und mit ihm in einfachen Unterkünften übernachtet. Ministern, Behörden und dem diplomatischen Dienst war diese intime Reise inkognito nicht verborgen geblieben und so kommentierte der bayerische Justizminister Eduard von Bombard an den Vorsitzenden des bayerischen Ministerrates, Ludwig von der Pfordten am 14. Dezember 1865: „Es gehe ... in Franken und Schwaben das Gerede, Seine Majestät ... triebe mit den beiden Reitknechten (Joseph und Ludwig Völk) unzüchtige Handlungen, Seine Majestät sei ein Spinatstecher und benütze hierzu den einen dieser beiden Brüder Völk ... es werfe ein schiefes Licht auf den König, daß er so viel und so ausschließlich mit Reitknecht Völk umgehe; es habe sich auch ... namentlich in Ober- und Unterfranken das Gerücht verbreitet, der König stehe in unerlaubtem Umgang mit Männern, ja man höre dieses Gerücht sogar schon im Marstalle.“²⁸

Indem nun aber Lerchenfeld auf eigenes Bestreben die Justizbehörden instruiert hatte, forderte er zu Untersuchungen im unmittelbaren

²⁷ Siehe ausführlich dazu HILMES: Ludwig II., Kap. „Von Spinatstechern und Reitknechten“, S. 122 ff.

²⁸ Justizminister Eduard von Bombard an Ludwig von der Pfordten, 14.12.1865, BayHStA, Nachlaß Ludwig von der Pfordten 76, hier zit. nach HILMES: Ludwig II., S. 125.

Umfeld des Königs auf. Die Vermutung, dass der König ein „Spinatstecher“ sei, konnte dabei als Majestätsbeleidigung eingestuft werden. Ludwig II. entließ aber nicht Völk, sondern versetzte von Lerchenfeld-Aham am 16. Dezember 1865 in den Ruhestand, nachdem dieser vergeblich versucht hatte, Akteneinsicht über den Fall der beiden Völks zu erhalten. Der österreichische Diplomat Gustav von Blome schrieb einen Tag nach der Entlassung von Lerchenfeld aus München an seinen Außenminister in Wien, Alexander von Mensdorff-Pouilly, dass Joseph Völk „ein schlechtes Subject der niedersten Bildungsstufe“ sei, aber Ludwig sich nun am Vorgesetzten des eigentlichen Delinquenten räche, „der nur seine einfache Pflicht erfüllt. Derartige Vorgänge geben zu den begründeten Befürchtungen für die Zukunft Anlaß, und man kann noch mit der Heiligen Schrift ausrufen: „Wehe dem Lande, dessen König ein Kind ist!“²⁹

Der Öffentlichkeit blieb die ganze Affäre nicht verborgen. Satire- und Witzblätter wie der Kladderadatsch druckten Spottgesichte „Vom lieben Reitknecht“, doch die Ausgaben wurden zwei Tage nach Erscheinen von der Polizei konfisziert.³⁰ Noch funktionierten die höfischen Anordnungen, die Sache möglichst geheim zu halten. Und die Drohung, Majestätsbeleidigung strafrechtlich zu verfolgen, verfehlte ihre Wirkung nicht. Joseph Völk gehörte derweil weiter zur königlichen Entourage und begleitete den König auch auf seinen Reisen inkognito nur zu zweit. Als dem Reitknecht allerdings die Nähe zur royalen Macht und die damit verbundenen Privilegien zu Kopf stiegen und er den Fehler beging, sich damit in der Öffentlichkeit lautstark zu brüsten, begann sein Stern zu sinken. Möglicherweise steckte hinter seiner vorzeitigen Versetzung in den Ruhestand auch ein Erpressungsversuch. Doch das wurde nie geklärt.³¹

Es gab Männer, die länger in Ludwigs II. Nähe verweilen konnten. Seine längsten Beziehungen unterhielt Ludwig II. zu den Bediensteten

²⁹ Gustav von Blome an Alexander von Mensdorff Pouilly, 17.12.1865, HHSA, P.A. IV (Haus, Hof und Staatsarchiv Wien), hier zit. nach HILMES: Ludwig II., S. 126.

³⁰ „Vom lieben Reitknecht“, in: Kladderadatsch. Humoristisch-satyrisches Wochenblatt, 24.12.1865, S. 1, das Spottgedicht ist abgedruckt in HILMES: Ludwig II., S. 126–128.

³¹ Siehe dazu HILMES: Ludwig II., S. 128.

Karl Hesselschwerdt und Richard Hornig, die er beide 1866 kennenlernte.³² Beide Männer waren loyal und diskret. In Ludwigs Tagebucheinträgen finden sich u. a. eigenhändige Unterschriften der beiden Männer unter einem Gelübde Ludwigs zum Jahreswechsel 1873, in dem der Monarch jeder Anfechtung „innerhalb der ... unverletzlichen Balustrade, die das königliche Bett einschließt“ abschwört.

Diese Eintragung verdeutlicht, wie stark Ludwig II. glaubte, sich von seinen homoerotischen Neigungen nicht nur im seelischen, sondern auch im körperlichen Sinne befreien zu müssen, um die für das Königsamt notwendige Reinheit zu erlangen: „Ich schwöre u. gelobe auf das Feierlichste ..., im Laufe des soeben begonnenen Jahres, so viel als nur irgend möglich ist, nie nachzugeben weder in Werken noch Worten, selbst nicht in Gedanken. Mich auf diese Weiß stets mehr und mehr von allen Schlacken zu reinigen, die der menschlichen Natur leider anhaften, und Mich so immer würdiger der Krone zu machen, die Gott mit verliehen hat.“³³

Der Umgang mit Hesselschwerdt und Hornig wurde auch in den Berichten des preußischen Gesandten Georg Freiherr von Werthern zum Thema gemacht. Dieser schlug Bismarck im November 1887 sogar vor, die homosexuellen Neigungen Ludwigs durch die Liebedienste einer begabten Mätresse in eine andere Richtung zu lenken: Von Werthern berichtete, der König habe sich zurückgezogen, sitze in Hohenschwangau und habe nur „Verkehr mit zwei Reitknechten, denen er aber auch seine Gunst launenhaft entzieht und wieder zuwendet. ... Diese künstliche Aufregung, diese – man möchte sagen geistige Selbstbefleckung – ist in der That betrübend und beängstigend, und es begreift sich, wenn gute Patrioten allen Ernstes ihre letzte Hoffnung darauf setzen, daß es Frau von Bouliowska (der bekannten Schauspielerin aus der Schule des Herzogs von Coburg), die der König als Maria Stuart verehrt und photographisch

³² Zur Beziehung zu Hesselschwerdt und Hornig vgl. REICHOLD: Keinen Kuß mehr!, S. 28 ff., SPANGENBERG: LUDWIG II., S. 125; Hesselschwerdt und Hornig wiesen große äußerliche Ähnlichkeiten auf.

³³ Tagebucheintrag Ludwigs II. zum Jahreswechsel 1873, abgedruckt in SPANGENBERG: Ludwig II., S. 125.

in hundert Attitüden und Costümes besitzt, im Laufe des Winters gelingen möchte, ihm den Apfel vom Baume der Erkenntniß zu reichen und den Strom verirrter Gefühle in sein naturwüchsiges reizendes Bett zu leiten.“³⁴ Aus diesem Plan wurde allerdings, soweit bekannt, nichts.

Dank der diplomatischen Berichte aus München nach Berlin erhielt Bismarck diejenigen Informationen über den jungen Monarchen, die er benötigte. Für den Reichskanzler standen dabei keineswegs die homoerotischen Neigungen Ludwigs im Mittelpunkt seines Interesses, ihm kam es vielmehr darauf an, dass Ludwig II., trotz seiner politischen Passivität, ein verlässlicher Bündnispartner im Reich war und nicht durch skandalöses Fehlverhalten das monarchische Prinzip in einer sich gefährlich liberalisierenden Zeit desavouierte. In den 1880er Jahren war die Diskretion in München allerdings immer schwieriger aufrecht zu erhalten. Der Rückzug Ludwigs II. aus den mit seinem Amt verbundenen repräsentativen Aufgaben, sein Desinteresse an den politischen Entwicklungen seines Landes, der zunehmend problematische Umgang mit seinem männlichen Personal konnten kaum noch verborgen werden. Gerüchte über ausschweifende Feiern, bei denen sich Soldaten unter Alkoholeinfluss auszogen und tanzten, meldete der preußische Gesandte von Werthern als „nackerte Feste“³⁵ nach Berlin. Später wurden aus dem Teilnehmerkreis dieser Feste diejenigen Zeugen gesucht, die die geistige Erkrankung des Monarchen bestätigen sollten, darunter auch enge Freunde wie Hesselshwerdt.

Philipp Graf zu Eulenburg dokumentierte den schleichenden Verfall Ludwigs und den enthemmten Umgang mit seinem Personal in einem Gesandtschaftsbericht vom Mai 1885 an Bismarcks ältesten Sohn, Herbert von Bismarck, der zu diesem Zeitpunkt das Amt eines Unterstaatssekretärs im Auswärtigen Amt bekleidete: „Des Königs Jugend beginnt

³⁴ Georg Freiherr von Werthern an Otto von Bismarck, 8.11.1867, PAA (Politisches Archiv des Auswärtigen Amtes), R2706/2707 (Berichte der Preußischen Gesandtschaft in München R2700-2796 Asservat 34), auch abgedruckt in: Winfried BAUMGART (Hrsg.): Ein preußischer Gesandter in München. Georg Freiherr von Werthern, 1867–1888, Berlin 2018.

³⁵ Zu den ‚nackerten Festen‘ rund um die Cheveauxlegers, vgl. HÄFNER: Ein König wird beseitigt, S. 63f.; HILMES: Ludwig II., Kap. „Leichte Kavallerie“, S. 340ff.; hier auch eine Diskussion darüber, wie viel Philipp Graf zu Eulenburg wusste.

zu fliehen“, schrieb von Eulenburg und fuhr fort „Er segelt auch noch einmal mit vollen Segeln auf den Liebeswogen hinaus – so unvernünftig, daß er kaum die naheliegenden Gedanken des Ertrinkens zu fassen vermag!“ Im Bericht erwähnt Eulenburg auch die jungen Soldaten „in engen grünen Hosen“, womit auf die Uniform der Cheveauxlegers, der leichten Kavallerie des bayerischen Militärs angespielt wird. Für den preußischen Diplomaten bedeuteten diese Feiern nichts Gutes: „Ich fürchte eine unglückliche Konstellation von nicht deckbaren Schulden mit einem öffentlichen Skandale zur Bockbier-Zeit von besoffenen ‚Lust-Buben zu Pferde‘.“³⁶

Eulenburg, dem homoerotische Neigungen nicht fremd waren, ließ in seinem Bericht keine Zweifel an der königlichen Orientierung aufkommen, die sich nun – das eigene Altern vor Augen – ohne Rücksicht Bahn brach. Dabei stellte er Ludwigs sexuelle Vergangenheit als rein platonisch dar, jedoch nur um die neue Qualität seines ausschweifenden Sexuallebens umso deutlicher hervorzuheben. Mit den Inhalten des offiziellen Gesandtschaftsberichts von Wertherns war Eulenburg vertraut: „Es ist Ihnen bekannt“, so schrieb Eulenburg im gleichen Brief an Herbert von Bismarck, „daß König Ludwig neuerdings in seiner Zuneigung zu dem jüngeren Stallpersonal sehr energisch geworden ist. Psychologisch ist mir der Übergang aus einer mehr als zwanzigjährigen platonischen Liebe für schöne Jünglinge zu erotischen Kundgebungen durchaus nicht unklar. Die ersten leisen Anzeichen nahenden Alters steigern die Sinnlichkeit eines Mädchens bis zur Unvernunft, und selbst eine Frau segelt gern noch einmal zu dieser Zeit mit vollen Segeln auf den Liebeswogen hinaus.“³⁷ Auch in homoerotischen Beziehungen zeige sich ab einem gewissen Alter, so räsionierte Eulenburg weiter, dieses an sich eher weibliche als

³⁶ Philipp Graf zu Eulenburg an Herbert von Bismarck, 14. Mai 1885, in: Philipp Eulenburgs politische Korrespondenz, hrsg. v. John C. C. Röhl, 3 Bde., Boppard 1976–1983, hier: Band 1, S. 150f.; Auszüge bei: VON SEE: Das Ende König Ludwigs II., S. 136–138; Felix SOMMER: Psychiatrie und Macht. Leben und Krankheit König Ludwig II. von Bayern im Spiegel prominenter Zeitzeugen (Europäische Hochschulschriften. Reihe 3 1062), Frankfurt am Main 2009, S. 161.

³⁷ Philipp Graf zu Eulenburg an Herbert von Bismarck, München, den 14. Mai 1885 (wie Anm. 36).

männliche Verhalten. Eulenburg versäumte es nicht, in dieser Depesche auch auf die Geschenke Ludwigs an seine Liebesdiener hinzuweisen, die üppig für ihren Dienst entlohnt wurden. Die fürstliche Entlohnung für die Geliebten des Königs sollte auch am württembergischen Hof zum Stein des Anstoßes werden.

6 Wie eine Affäre zur Staatsaffäre wird – Karl I. von Württemberg (1823–1891)

Im Gegensatz zu dem erst 18-jährigen Ludwig kam Karl I. im relativ reifen Alter von 41 Jahren auf den Thron des Königreiches Württemberg. Wie immer beim Regierungsantritt neuer Monarchen weckte auch die Thronbesteigung des liberal eingestellten Karls I. Hoffnungen auf Reform und Fortschritt in der Bevölkerung. Anders als Ludwig II. befand sich Karl bereits in familiär festen Verhältnissen, so dass sein Leben von außen betrachtet zunächst keinen großen Anlass zu Spekulationen oder Skandalen bot. Seit 1846 war er mit Olga Nikolajewna, Tochter des russischen Zaren Nikolaus I. und Charlotte von Preußen, verheiratet. Der erste deutsche Kaiser, Wilhelm I. von Preußen, war ihr Onkel, wodurch es enge Beziehungen zum preußischen Hof gab. Da die Ehe kinderlos blieb, wurde der älteste Sohn von Karls Schwester Katharina als Thronfolger bestimmt.

Wie Ludwig II. war das politische Amt Karls I. gleich zu Beginn von der württembergischen Niederlage auf Seiten Österreichs im deutsch-deutschen Krieg von 1866 geprägt. Ähnlich wie Ludwig II. konnte auch Karl I. sich nur schwer mit dem Deutschen Reich und mit der Stellung seines Königreiches in diesem anfreunden. Daraus resultierte in ähnlicher Weise wie bei Ludwig II. eine gewisse Passivität in Bezug auf die Regierungsgeschäfte – großbürgerlichen Kreisen erschien der württembergische König bald „ohne Saft und Kraft“ (Robert von Mohl) und als „personalisierte Majestätsbeleidigung“, die Royalisten glaubten bei ihm sogar eine „Selbstaufgabe der Monarchie“³⁸ beobachten zu können. Das zunehmende Desinteresse des Königs an den Regierungsgeschäften führte

³⁸ Zu den Zitatnachweisen und den folgenden Ausführungen: Jürgen WALTHER: Die Woodcock-Affäre. Eine männliche Mätresse am Stuttgarter Hof, in: Jürgen WALTER: Lust

dazu, dass Ministerpräsident Hermann von Mittnacht, ein Katholik, dazu übergang, die unterschiedlichen Ministerressorts, darunter Justiz und Auswärtiges, wieder zusammenzuführen und sich selbst an die Spitze dieses vereinigten Superministeriums zu setzen. Da Karl I. derweil einen Großteil des Jahres außerhalb der Regierungs- und Landeshauptstadt Stuttgart verbrachte (u.a. am Bodensee, der französischen Riviera oder an der Côte d'Azur) – was ihm den Spitznamen „Karl, der Auswärtige“ einbrachte –, wurden die Ambitionen des Ministerpräsidenten dabei kaum gebremst.

Für Karls I. homoerotische Neigungen gab es in dieser Zeit bereits zahlreiche Indizien, aber die Öffentlichkeit nahm sie viele Jahre kaum zur Kenntnis dank der Aufrechterhaltung einer gut funktionierenden königlichen Hoffassade. Der König war diszipliniert genug, um ausreichend Diskretion walten zu lassen. Auch seine Frau Olga, die vor allem unter der Kinderlosigkeit litt, spielte ihre Rolle überzeugend genug. Eine langjährige, intime „Herzensfreundschaft“³⁹ unterhielt Karl I. mit seinem nur zwei Jahre jüngeren Generaladjutanten Wilhelm Freiherr von Spitzemberg (1825–1888), der seine Beziehung zum König nie für eigensüchtige Zwecke ausnutzte und auch nie den Versuch unternahm, aus der Nähe zum Monarchen Kapital zu schlagen. Diese langjährige Beziehung zerbrach erst, als der König 1883 die Bekanntschaft des Kongregationspredigers Charles Woodcock machte, eines gutaussehenden, 30-jährigen Amerikaners, der eigentlich als Vorleser für Königin Olga engagiert worden war.

Der alternde Karl I. entflammte für den jungen Amerikaner und ließ Spitzemberg von heute auf morgen fallen, Woodcock war sein neuer Favorit. Dieser abrupte Liebhaberwechsel⁴⁰ veranlasste den Leibarzt des Königs, Dr. Fetzer, zu der Tagebucheintragung: „Mit Spitzemberg entläßt

und Macht. Mätressen an drei deutschen Höfen, Mühlacker 2010, S. 189–220; Jürgen HONECK: Der Liebhaber des Königs. Skandal am württembergischen Hof, Irdning/Steiermark 2012.

³⁹ So formuliert es der Biograph Paul SAUER: Regent mit mildem Zepter. König Karl von Württemberg, Stuttgart 1999, S. 322.

⁴⁰ Ein weiterer Freund war Richard Jackson aus Cincinnati, Sekretär des Konsulats der Vereinigten Staaten von Amerika.

der König seinen ältesten Freund, einen erfahrenen, treuen und ihm aufrichtig zugetanen Diener, einen repräsentationsfähigen Kavalier. Er wird eine nicht zu schließende Lücke hinterlassen ...“, denn, so resümierte der Arzt, der die Diskretion Spitzembergs zu schätzen wusste, in Württemberg werde sich „nie Sympathie für die ausländischen Eindringlinge entwickeln.“⁴¹

Von außen betrachtet nahm das Verhältnis des Königs zu Woodcock über die Zeit immer groteskere Formen an. Karl I. trat mit seinem neuen Freund gemeinsam in der Öffentlichkeit auf, man trug die gleiche Kleidung bei Ausfahrten. Woodcock erhielt Zugang zum persönlichen Briefwechsel des Monarchen aus allen Bereichen, d. h. aus Militär, Ministerien und aristokratischer Verwandtschaft.⁴² Mit dem durch den Zugang zur Korrespondenz gewonnenen Wissen eröffneten sich für Woodcock ungeahnte Einflussmöglichkeiten, die er für seinen eigenen Vorteil zu nutzen beabsichtigte. Ministerpräsident von Mittnacht beobachtete das Schauspiel mit Grauen: „Der König ist nicht geisteskrank. Er ist sich der Tragweite seiner Entscheidung bewußt, ja, er ist sogar sehr schlau und zäh in der Verfolgung seiner Pläne. Nur darin ist er abnorm, daß er seiner Leidenschaft für den schlimmen Freund keinerlei Zügel anzulegen vermag.“⁴³

Die persönliche Bereicherung war ohne Zweifel das erste Ziel Woodcocks. In gleicher Weise, wie Ludwig II. überschwänglich seine Liebediener belohnte, erhielt auch Woodcock von Karl I. eine beachtliche Ausstattung. Der König schenkte ihm Immobilien, Uhren, Schmuck und Kleidung und machte ihm Geldgeschenke. Schließlich wurde der Geliebte sogar in den Adelsstand erhoben. Im Oktober 1888 wurde

⁴¹ Tagebucheintrag des Leibarztes Dr. Fetzter, hier zit. nach WALTER: Woodcock-Affäre, S. 200.

⁴² Vgl. dazu WALTER: Woodcock-Affäre, S. 203; vgl. dazu auch den Abdruck eines von Karl I. an Woodcock verfassten Briefs (vermutlich 1887/88), den er mit kleinen persönlichen Zeichnungen versehen hatte, bei Paul SAUER: Württemberg im Kaiserreich: Bürgerliches Freiheitsstreben und monarchischer Obrigkeitsstaat 1871 bis 1918, Tübingen 2011, S. 128.

⁴³ Aufzeichnung des Ministerpräsidenten Hermann Freiherr von Mittnacht, hier zit. nach WALTER: Woodcock-Affäre, S. 203.

Woodcock nicht nur zum Freiherr von *Woodcock-Savage* (Savage war angeblich der Name seiner vornehmen Mutter) erhoben, sondern zugleich zum Kammerherrn des Königs ernannt. Die Nobilitierung Woodcocks rief eine ähnliche Entrüstung hervor wie seinerzeit die Ernennung der irischen Tänzerin Lola Montez zur Gräfin Marie von Landsfeld 1847 in München durch Ludwig I. Dabei kam es weniger aufgrund der homosexuellen Beziehung zwischen Karl I. und Woodcock zum Eklat, als vielmehr aufgrund der Tatsache, dass Woodcock seine neue Stellung unangemessen und über Gebühr ausreizte, in Personalentscheidungen und Regierungsgeschäfte massiv eingriff, und bald kein Weg mehr an ihm vorbeiführte, wollte man beim König etwas erreichen. Das schrankenlose Vertrauen, das Karl I. Woodcock entgegenbrachte, machte den Amerikaner zu einer nahezu unantastbaren Person am württembergischen Hof. Am 19. Oktober 1887 notierte Ministerpräsident von Mittnacht in seine privaten Aufzeichnungen: „Der König ist vermöge der ihn erfüllenden Leidenschaft gänzlich in den Händen des Günstlings und dessen Gesellschaft.“⁴⁴ In den gleichen Aufzeichnungen führte er als gefährliche Konsequenzen und daraus abzuleitende Pflichten weiter aus: 1. Drohender Verlust des Privatvermögens des Königs; 2. Gefahr von Übergriffen auf staatliche Angelegenheiten; 3. Angst vor der Presse; und 4. die Pflicht und Aufgabe, die Kollegen, d.h. sämtliche Regierungsmitglieder darüber zu informieren.⁴⁵

Von Mittnacht hatte die Lage völlig richtig eingeschätzt, besonders die Angst vor der Presse war berechtigt. Denn die Entwicklungen am Hof in Stuttgart hatten längst die Runde über die Landesgrenzen hinausgemacht. Am 23. Oktober 1888, zwei Jahre nach dem ungeklärten Tod Ludwigs II., erschien in den *Münchner Neuesten Nachrichten* ein Artikel mit der Überschrift „Unliebsame Erörterungen“, der die Missstände am Stuttgarter Hof anprangerte: „Es gibt Dinge, welche in der Presse außerordentlich schwierig zu besprechen sind“, schrieb der anonyme Verfasser unter Bezugnahme auf eine eventuell drohende Majestätsbeleidigung

⁴⁴ Hermann Carl Friedrich von Mittnacht, ab 1887 Freiherr von Mittnacht (1825–1909), hier zit. nach WALTER: Woodcock-Affäre, S. 207.

⁴⁵ Übernommen von WALTER: Woodcock-Affäre, S. 207.

und fuhr fort: „Mißliche Verhältnisse am Hofe des Landesfürsten zu erörtern, heißt allerdings für die Zeitungen ein heißes Eisen anfassen ... Der leidende hohe Herr eines benachbarten Landes faßte für den hübschen und intelligenten Ausländer ein lebhaftes Interesse, ernannte ihn zum Vorleser und überhäufte ihn mit Orden, Titeln und Geschenken.“ Der Artikel führte dem Lesepublikum in der Folge die ganze, inzwischen schon sieben Jahre andauerte Geschichte des Stuttgarter Hofes und seines „Ausländers“ ausführlich vor Augen. Interessant war die Rechtfertigung, die der anonyme Verfasser für die Publikation seines Artikels anführte: Man wolle mit diesem Artikel dazu beitragen, bayerische Verhältnisse in Stuttgart zu verhüten, womit auf eine mögliche Entmündigung oder erzwungene Abdankung des Monarchen angespielt wurde. Nur aus „diesem Grunde allein, den wir für einen patriotischen halten, haben wir dem vielfachen Andrängen nachgegeben und obige Darstellung gebracht.“⁴⁶ Diese Andeutungen wurden in Stuttgart verstanden.

Am 24.10.1888, einen Tag nach der Veröffentlichung des Artikels – der König war mit Woodcock gerade in seinem Winterquartier in Nizza angekommen – tagte in Stuttgart der Ministerrat unter Vorsitz Prinz Wilhelms, des Neffen des Königs, der sich als württembergischer Thronfolger dem kritischen Kreis um Mittnacht angeschlossen hatte und gegen dessen Gegner, Innenminister Karl von Schmid, opponierte.⁴⁷ Man beschloss zunächst eine strafrechtliche Verfolgung des Artikels wegen Majestätsbeleidigung. Zugleich kam man darin überein, vom König die sofortige Trennung von Woodcock mit der Begründung zu verlangen, dass das Ansehen der Krone irreversiblen Schaden nehme und das Staatswohl in Gefahr sei. Der König tobte, als er die Nachricht erhielt und verbat sich energisch die Einmischung in seine privaten Angelegenheiten. Woodcock seinerseits hatte ein großes Interesse daran, Ministerpräsident von Mittnacht aus dem Ministerrat zu entfernen und an seine Stelle Innenminister von Schmid zu installieren. Als aber wenige Tage später

⁴⁶ Artikel „Unliebsame Erörterungen“, in: Münchner Neueste Nachrichten, 23. Oktober 1888.

⁴⁷ Vgl. dazu SAUER: Karl I., S. 64.

auch die internationale Presse über die Stuttgarter Verhältnisse berichtete, der *Figaro* brachte am 28. Oktober 1888 einen Artikel darüber, nahm der Druck auf den König zu. Mitnacht selbst besuchte unterdessen Bismarck in Friedrichsruh bei Hamburg und erhielt dessen volle Unterstützung. Danach brach er nach Nizza auf, das Woodcock allerdings bereits verlassen hatte, um seinerseits den Druck auf den König zu erhöhen. Doch auch wenn der König die Hoffnung auf ein Wiedersehen mit Woodcock hegte, sobald sich die öffentliche Erregung gelegt hatte, zu einem Treffen zwischen den beiden Männern ist es nicht mehr gekommen. Es war der württembergische Ministerpräsident von Mitnacht, der nach Genf reiste, um im Februar 1889 mit Woodcock einen Vertrag aufzusetzen, in dem Woodcock die Auszahlung von 300000 Mark für die Herausgabe aller kompromittierenden Briefe des Königs und aller anderen offiziellen Schriftstücke zugesagt wurde. Woodcock ließ sich auf diesen für ihn vorteilhaften Handel ein.

Als wenige Monate später, am 25. Juni 1889, das 25-jährige Thronjubiläum Karls I. gefeiert wurde, gab sich auch der junge Kaiser Wilhelm II. in Stuttgart die Ehre.⁴⁸ Inzwischen hatte sich Karl I. mit einem neuen Freund über den Verlust Woodcock hinweggetröstet. Es handelte sich um den Stuttgarter Hoftheatermaschinisten Wilhelm Georges, über den auch die Presse berichtete. Der preußische Gesandte in Stuttgart, Ludwig Graf von Wesdehlen, bedauerte nun ein weiteres Mal, dass der König von Württemberg keinem Mann vom Format eines Freiherrn von Spitzemberg den Vorzug gegeben hatte.⁴⁹ Mit Wilhelm Georges schien indes eher ein neuer Skandal im Anmarsch. Einmal mehr offenbarte sich die Brisanz öffentlich sichtbarer Homosexualität von Monarchen in der Einschätzung höchster aristokratischer Führungseliten. Während Kaiser Wilhelm II. das Ansehen des gesamten deutschen Fürstenstandes durch Karls I. Verhalten korrumpiert sah und eine Abdankung des Monarchen befürwortete, gelang es Bismarck vorerst noch, den Kaiser von diesem

⁴⁸ Die Schilderung des Festes mit Abbildungen finden sich in Paul SAUER: Württemberg im Kaiserreich, S. 131.

⁴⁹ Vgl. dazu Paul SAUER: Württemberg im Kaiserreich, S. 133.

Vorhaben abzubringen.⁵⁰ Nach der Entlassung des Reichskanzlers im März 1890 sollte Philipp von Eulenburg die Aufgabe übernehmen, den württembergischen Ministerpräsidenten von Mittnacht für eine Abdankung Karls I. zu gewinnen. Dieser verweigerte sich allerdings dem Anliegen, das auch Eulenburg persönlich nicht befürwortete. Kronprinz Wilhelm wurde ebenfalls in dieser Sache nicht tätig, und so löste sich das Problem ein Jahr später auf natürliche Weise, denn Karl I. starb am 6. September 1891. Etwas mehr als ein Jahr später, am 30. Oktober 1892, starb auch Königin Olga, die neben ihrem Gatten in der Schlosskirche des alten Stuttgarter Schlosses beigesetzt wurde.

7 Scham, Erpressbarkeit und Reichspolitik – monarchische Homosexualität am Ende des 19. Jahrhunderts

Wollte man einige Merkmale monarchischer Homosexualität im 19. Jahrhundert zusammenführen, so gibt es verschiedene Ebenen, die berücksichtigt werden sollten: die individuell-persönliche, die landespolitische und schließlich die Reichsebene.

Auf der individuell-persönlichen Ebene zeigt sich besonders bei Ludwig II. ein Hadern mit den eigenen homoerotischen Neigungen, die weder zu seinem verinnerlichten Katholizismus noch zu seinem Königsverständnis von Gottes Gnaden passen mochten. Übersteigerte romantische Vorstellungen von Reinheit ließen ihn im Alltag permanent die Erfahrung des Scheiterns machen, die zusammen mit den Erfahrungen eines schleichenden Souveränitätsverlustes seine Melancholie verstärken konnten. Der bayerische Hof selbst setzte, solange es möglich war, auf Diskretion. Erst als es politisch opportun erschien, wurde die Homosexualität des Monarchen zum Teil des Legitimationsnarrativs seiner Entmündigung.

Homosexuelle Monarchen machten sich persönlich angreifbar und waren erpressbar, doch Fälle von Erpressung gab es auch im Milieu heterosexueller Monarchen. Nicht nur Charles Woodcock, auch Lola Montez

⁵⁰ Vgl. dazu ausführlicher Paul SAUER: Geschichte Württembergs in Bildern 1083–1918, Stuttgart 1992, S. 133; HÄFNER: Ein König wird beseitigt, S. 68–74.

erhielt hohe Summen für die Rückgabe kompromittierender Briefe.⁵¹ Um die Öffentlichkeit über die homoerotischen Beziehungen des Monarchen, aber auch über andere kompromittierende Details und Informationen des Hoflebens in Unkenntnis zu lassen, wurde mitunter von den entsprechenden Behörden Schweigegeld an involvierte Personen gezahlt. Das konnte, musste aber nicht funktionieren. An den Höfen selbst hielt man sich oft an eine Art *gentlemen's agreement*, eine zwar nicht rechtlich verbindliche, aber nichtsdestotrotz moralisch vertretbare Absprache des Beschweigens bestimmter Vorkommnisse am Hofe. Es ging darum, Schaden vom Monarchen, seiner Regierung und dem Land abzuhalten.

Auf Reichsebene interessierte die Homosexualität von Monarchen eigentlich nur in Bezug auf die Frage, ob sie a) dem Ansehen des monarchischen Prinzips Schaden zufügen konnte, dies freilich nur, wenn vor allem die bürgerliche Öffentlichkeit daran Anstoß nahm und dadurch die adlige bzw. fürstliche Herrschaft in Frage gestellt wurde; und b) ob sie die Regierungsfähigkeit des Monarchen auf ernsthafte Weise gefährdete, hier immer in Zusammenhang mit seiner vollen oder durch die Leidenschaften eingeschränkten Zurechnungsfähigkeit. Leidenschaftlich ausgelebte Homosexualität stand unter dem Verdacht, die persönlichen Steuerungsinstrumente des Monarchen auszuschalten. Bei Karl I. wurde eine Abdankung diskutiert, bei Ludwig II. wurde die Homosexualität eigentlich erst in Zusammenhang mit der politisch und fiskalisch motivierten Entmündigung zum Thema. Bismarck dagegen förderte und unterstützte diejenigen am bayerischen und württembergischen Hof, die dafür Sorge trugen, dass die Regenten auf ihrem Thron verbleiben konnten, weil damit zugleich die preußenfreundliche Politik der wichtigsten Minister und Regierungsmitarbeiter gewährleistet wurde.

Tolerierbar war ein homosexuelles Verhältnis am Hof, solange es sich als echte Freundschaft und als langjähriges Vertrauensverhältnis zwischen Ehren- und Edelleuten nach außen hin darstellte und die sexuelle

⁵¹ Vgl. dazu Marita KRAUSS: Ich habe dem starken Geschlecht überall den Fehdehandschuh hingeworfen. Das Leben der Lola Montez, München 2020, Kap. 6: „Die gesellschaftliche Ächtung der Gräfin Landsfeld“, S. 164–180, und „Geld, Geld und wieder Geld“. S. 207ff.

Komponente dieser Beziehung diskret verborgen blieb. Denn ein solches Verhältnis störte und behinderte weder den inneren Ablauf des Hofes, noch schädigte es seinen Ruf oder das Prestige des Hauses. Wenn Homosexualität in den Gesandtschaftsberichten kritisch aufgegriffen und beschrieben wurde, dann vor allem in Zusammenhang mit dem als problematisch empfundenen Umgang des Monarchen mit Personen niederen sozialen Standes, ohne Bildung, Erziehung und folglich ohne Manieren und Fähigkeit zur Diskretion. Hier witterten Diplomaten wie von Werthern vorprogrammierten Ärger. Was unterschwellig dabei mitverhandelt wurde, war die Sorge um den Verlust von Selbstbeherrschung und –kontrolle des Monarchen und davon abhängig die Angst vor einer Vernachlässigung seiner Regierungsgeschäfte, die anderen am Hofe die Möglichkeit eröffnete, in die Lücke zu stoßen. Wer übernahm bei einer solchen Vernachlässigung die Regierungsgeschäfte und wurde zum verlässlichen Partner der Reichspolitik?

8 Ein neuer Diskurs – Homosexualität am Ende des Jahrhunderts und ein König als Ikone

Am Ende des 19. Jahrhundert veränderte sich aufgrund des Aufstiegs der medizinischen Wissenschaften die Beurteilung von Homosexualität in eine pathologisierende und in eine liberalisierende Richtung. Die Pathologisierung der Homosexualität wurde durch klinisch-forensische Untersuchungen vorangetrieben, die mit dem Namen Richard (Freiherr) von Krafft-Ebing verbunden wird. In seiner *Psychopathia Sexualis* von 1886 definierte der Psychiater Homosexualität als eine angeborene neurologische Störung bzw. Nervenkrankheit.⁵² Innerhalb des einsetzenden Wandels im Strafprozess unter Hinzuziehung psychiatrischer Gutachten erlaubte es die Diagnose Krafft-Ebings, sich für eine vollständige Straffreiheit von Homosexualität auszusprechen, da Homosexuelle für ihre eigenen pathologischen Strukturen nicht selbst verantwortlich gemacht werden konnten, gleichzeitig aber von Homosexualität scheinbar keine Ansteckung

⁵² Richard VON KRAFFT-EBING: *Psychopathia Sexualis*. Eine klinisch-forensische Studie, Stuttgart 1886.

ausging. Die Straffreiheit von Homosexuellen wäre, hätte sich diese Argumentation durchgesetzt, durch ihre eigene Pathologisierung erkaufte worden. Doch obwohl Krafft-Ebing zu seiner Zeit als maßgebliche Instanz auf dem Gebiet der Gerichtsmedizin galt, blieb diese Theorie für die Straflosigkeit folgenlos, da vor allem kirchlich-konservative Kreise auf die moralische Ächtung der Homosexuellen nicht verzichten wollten.

Für eine Liberalisierung im Umgang mit Homosexualität setzte sich dagegen Magnus Hirschfeld am Ende des Jahrhunderts ein. Der Arzt und Sexualwissenschaftler gründete 1897 das Wissenschaftlich-humanitäre Komitee (WhK) als erste Homosexuellenorganisation, die sich u.a. für eine Abschaffung des §175 einsetzte. Bereits 1897 beschäftigte er sich in einem Aufsatz mit dem Schicksal Ludwigs II. und stilisierte ihn zum Urbild einer *Uranide superieur*, eines weiblichen Mannes, eines feinsinnigen, sensiblen Homosexuellen mit vielen Talenten und Gesichtern. Beispielfhaft legte Hirschfeld nur elf Jahre nach dem Tod des bayerischen Monarchen eine Deutung vor, die den inneren Kampf Ludwigs II. mit seiner Rolle als Monarch und als Mensch mit homosexuellen Neigungen angemessen zu beschreiben versuchte, hier am Beispiel der Auflösung seiner Verlobung: „Der König liebte Frauen wie man ein schönes Kunstwerk liebt, die Venus von Milo oder Raffaels Madonna Sixtina, diese Liebe war frei von jeder Sinnlichkeit, ein kameradschaftliches Verstehen. ... Die Entlobung war die Tat eines Ehrenmannes, verständlich nur für den, der tiefer in das menschliche Seelenleben einzudringen vermag. Welche unsagbaren Qualen mag dieser Mann ausgestanden haben, bevor es ihm klar war, ‚dass seine Ehe mit Sophie eine Unmöglichkeit, ja ein Verbrechen war. ... Was Ludwig für sie fühlte, war niemals Liebe gewesen. ... Die Natur hat es ihm versagt, ein Weib so zu lieben, wie es ein Mann lieben muss, denn seine Seele war so wenig männlich, wie seine zarte Schönheit männlich war. Er suchte die Ketten zu brechen, die ihn an seine weibliche Seele fesselten, es gelang ihm nicht, er wollte ‚mit der Heugabel‘ seine Natur herauslassen – vergebliche Mühe.“⁵³

⁵³ Magnus HIRSCHFELD: Das Rätsel im Leben der Herzogin Sophie von Alencon, in: Der Hausdoctor. Wochenschrift für naturgemäße Lebens- und Heilweisen, Nr. 392, Berlin 1897,

Während Karl I. in der Öffentlichkeit, besonders gegen Ende seines Lebens, nur als närrischer alter König mit homoerotischen Neigungen wahrgenommen wurde, der irgendwann keine Lust mehr hatte, auf die Etikette Rücksicht zu nehmen, stieg Ludwig II. zur Ikone auf. Ein Grund dafür mag darin liegen, dass der bayerische König seine eigenen unglücklichen Umstände auf vielfache Weise zu sublimieren versuchte und einer Ästhetik der Existenz dabei immer näherkam.

S. 417; vgl. Rainer HERRN: Männerbegehren und Männlichkeitsbilder Ludwigs II. von Bayern, in: *Götterdämmerung. König Ludwig II. und seine Zeit. Aufsätze*, hrsg. v. Peter Wolf / Margot Hamm / Barbara Kink / Evamaria Brockhoff (*Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur* 59), Darmstadt 2011, S. 236–245, hier: S. 237–239. Herrn geht auch ausführlich auf die Ludwig-Rezeption in der Homosexuellenbewegung ein.

Bibliographische Hinweise

Alle Internetlinks wurden am 10.03.2024 überprüft.

Quellen

- Anonym (Cesare Beccaria): *Dei delitti e delle pene* (1764);
erste deutsche Übersetzung „Von den Verbrechen und von den Strafen“ 1766.
- VON FEUERBACH, Paul Johann Anselm: *Strafgesetzbuch für das Königreich Baiern*, München 1813.
- Gesetz, betreffend die Reaktion des Strafgesetzbuches für den Norddeutschen Bund als Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich. Publiziert Deutsches Reichsgesetzblatt, Band 1871, Nr. 24, Seite 127–205, Fassung vom 15. Mai 1871, Bekanntmachung am 14. Juni 1871,
online verfügbar: https://commons.wikimedia.org/wiki/Category:Deutsches_Reichsgesetzblatt_1871#/media/File:Deutsches_Reichsgesetzblatt_1871_024_127.jpg.
- HIRSCHFELD, Magnus: Das Rätsel im Leben der Herzogin Sophie von Alencon, in: *Der Hausdoctor. Wochenschrift für naturgemäße Lebens- und Heilweisen*, Nr. 392, Berlin 1897.
- VON KRAFFT-EBING: *Psychopathia Sexualis. Eine klinisch-forensische Studie*, Stuttgart 1886.
- VON MOHL, Robert: *Lebenserinnerungen*, Bd. 2, Stuttgart 1902.
- RÖHL, John C.C. (Hrsg.): *Philipp Eulenburgs politische Korrespondenz*, 3 Bde., Boppard 1976–1983.
- Strafgesetzbuch für den Norddeutschen Bund* (1870), *Bundesgesetzblatt des Norddeutschen Bundes*, Band 1870, Nr. 16, S. 197–273,
online verfügbar: https://commons.wikimedia.org/w/index.php?title=Category:Bundesgesetzblatt_des_Norddeutschen_Bundes_1870&filefrom=Norddeutsches+Bundesgesetzblatt+1870+015+188.jpg#/media/File:Norddeutsches_Bundesgesetzblatt_1870_016_195.jpg.
- „Unliebsame Erörterungen“, in: *Münchner Neueste Nachrichten*, 23. Oktober 1888.
- Württembergisches Strafgesetzbuch vom 1. März 1839, Kapitel V, Artikel 310, S. 70,
online verfügbar: <https://www.digitale-sammlungen.de/de/view/bsb10395558?page=82,83>.

Literatur

- DOMIER, Norman: *Der Eulenburg-Skandal. Eine politische Kulturgeschichte des Kaiserreichs*, Frankfurt am Main 2010.
- HÄFNER, Heinz: *Ein König wird beseitigt. Ludwig II. von Bayern*, München 2008.
- HERRN, Rainer: *Männerbegehren und Männlichkeitsbilder Ludwigs II. von Bayern*, in: *Götterdämmerung. König Ludwig II. und seine Zeit. Aufsätze*, hrsg. v. Peter Wolf / Margot Hamm / Barbara Kink / Evamaria Brockhoff (Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur 59), Darmstadt 2011, S. 236–245.
- HILMES, Oliver: *Ludwig II. Der unzeitgemäße König*, München 2013.
- HONECK, Jürgen: *Der Liebhaber des Königs. Skandal am württembergischen Hof, Irdning/Steiermark* 2012.

- JEGENDS DORF, Lothar / ALPHEUS, Sylvia: Fürst Paul von Thurn und Taxis. Ein eigensinniges Leben, München 2017.
- KRAUSS, Marita: Ich habe dem starken Geschlecht überall den Fehdehandschuh hingeworfen. Das Leben der Lola Montez, München 2020.
- PHILIPPI, Hans: Das Königreich Württemberg im Spiegel der preußischen Gesandtschaftsberichte, 1871–1914, Stuttgart 1972.
- REICHOLD, Klaus: Keinen Kuss mehr! Reinheit! Königtum! Ludwig II. von Bayern (1884–1886) und die Homosexualität (Splitter. Materialien zur Geschichte der Homosexuellen in München und Bayern 9), München 2003.
- RUMSCHÖTTEL, Hermann: Ludwig II. von Bayern (Beck Wissen 2719), München 2011.
- SAUER, Paul: Württemberg im Kaiserreich: Bürgerliches Freiheitsstreben und monarchischer Obrigkeitsstaat 1871 bis 1918, Tübingen 2011.
- SAUER, Paul: Regent mit mildem Zepter. König Karl von Württemberg, Stuttgart 1999.
- SAUER, Paul: Geschichte Württembergs in Bildern 1083 – 1918, Stuttgart 1992.
- SCHAD, Martha: Ludwig II., München 2000.
- SCHILLER, René: Vom Rittergut zum Großgrundbesitz, Berlin 2003.
- VON SEE, Klaus: Philipp Fürst zu Eulenburg-Hertefeld: Das Ende König Ludwigs II. (Insel-Taschenbuch 2734), Frankfurt am Main 2001.
- SOMMER, Felix: Psychiatrie und Macht. Leben und Krankheit König Ludwig II. von Bayern im Spiegel prominenter Zeitzeugen (Europäische Hochschulschriften. Reihe 3 1062), Frankfurt am Main 2009.
- SPANGENBERG, Marcus: Ludwig II. Der andere König (Kleine bayerische Biografien), Regensburg 2015.
- STORCKMANN, Klaus: Tabu und Toleranz. Der Umgang mit Homosexualität in der Bundeswehr 1955 bis 2000, Berlin 2021.
- WALTER, Jürgen: Die Woodcock-Affäre. Eine männliche Mätresse am Stuttgarter Hof, in: Jürgen WALTER: Lust und Macht. Mätressen an drei deutschen Höfen, Mühlacker 2010.
- WEIS, Eberhard: Cesare Beccaria (1738–1794), Mailänder Aufklärer und Anreger der Strafrechtsreform in Europa, München 1992.
- WIPPERMANN, Wolfgang: Skandal im Jagdschloss Grunewald. Männlichkeit und Ehre im deutschen Kaiserreich, Darmstadt 2010.